



„Nein, mein Junge. Ich kann dich leider nicht mitnehmen.“

Der schwarze Neufundländer gab ein leises Winseln von sich und trat unruhig auf der Stelle herum. Cona konnte sich ein Seufzen nicht verkneifen. War er sonst recht hitzköpig und frech, so zeichnete den jungen Mann gleichzeitig eine unglaubliche Tierliebe und Geduld bei allerlei Tierarten aus.

Nur leider schien Negro davon nicht viel zu halten. Mit einem unglücklichen Brummen streckte er die Pfote aus und legte sie auf das Knie des Schwarzhaarigen, welcher noch immer vor ihm hockte.

„Heute Abend bin ich zurück.“, versuchte er es erneut, kraulte sanft durch das dunkle Fell seines treuen Begleiters und warf einen Blick in den Himmel. Wenn er noch was vom Tag haben wollte, würde er sich bald auf den Weg machen müssen. Normalerweise ließ er seinen vierbeinigen Freund genauso wenig aus den Augen wie andersrum, genoss dessen Nähe und nahm ihn mit sich, wann immer es ging. Doch aus verschiedenen Gründen war dies heute nicht möglich.

Der junge König brauchte eine kurze Pause und etwas Zeit für sich. Zwar schätzte er sein Leben als momentanes Oberhaupt Sarcaséas und seinen Palast in Fénasturia, zumal seine Familie nicht so zurückgezogen lebte, wie es Königsfamilien sonst zu tun pflegten. Im Gegenteil, sie waren besonders volksnahe, bezogen ihre Mitmenschen so gut es ging mit ein und begaben sich nicht selten aus dem Palast, um sich persönlich nach deren Wohlbefinden zu erkundigen. Doch für jeden Mensch kam der Zeitpunkt, an dem er seine persönlichen Reserven und seine Energie aufladen musste, um zahlreiche Pflichten und den Alltag überhaupt bestehen zu können.

Cona hatte diesen Punkt heute erreicht. Schon beim Aufwachen hatte er gemerkt, dass er eine Auszeit brauchte – und als hätte Negro es gerochen, war er deshalb schon den ganzen Tag am Schmollen. Selbst jetzt noch, als sie bereits seit geschlagenen zehn Minuten auf dem höchsten Turm seines Palastes hockten, zeigte der Vierbeiner keine Einsicht, sondern bellte den neben ihnen wartenden Elinel sogar missmutig an. Normalerweise reagierten die Fluggtiere bei sowas recht scheu, doch Negro war regelmäßig genug an Conas Seite, dass selbst die Tiere sich irgendwann an die Art des Neufundländers gewöhnt hatten. Lediglich ein leichtes Schnauben entwich dem Greifen.

Schweren Herzens richtete der Schwarzhaarige sich schließlich auf und löste dabei die Pfote seines Freundes von seinem Knie. „Sei ein braver Junge, bis ich wieder da bin.“



Resignierend legte der Große sich auf den Bauch, lehnte den Kopf auf seine Pfoten und warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu.

„Oh, sieh mich nicht so an. Nachher überrennst du mich ohnehin wieder vor Freude.“, behauptete der König grinsend, tätschelte seinen Kopf ein letztes Mal und begab sich endlich zu seinem heutigen Transportmittel. Die Hand noch zu einem Abschiedsgruß erhoben, schwang er sich auf den kräftigen Rücken des Elinels und gab ihm die Sporen. Dieser konnte es anscheinend kaum erwarten, den Palast endlich zu verlassen, denn sofort breitete er die mächtigen Schwingen aus und stieß sich mit den Hinterbeinen in die Lüfte.

Cona stieß ein befreiendes Lachen aus und atmete die frische Luft hier oben ausgiebig ein. Von allen Elementen war er – bedingt durch seine eigenen Fähigkeiten – dem Feuer am meisten zugetan, trotzdem wusste er eine frische Brise und einen klaren Kopf zu schätzen. Während der Greif die für ihn perfekte Flughöhe selbst anstrebte, warf Cona einen Blick nach unten und beobachtete die immer kleiner werdende Stadt. Selbst jetzt noch war die gläserne Kuppel klar zu erkennen, welche das Herz des Landes beinhalten und eine stetig pulsierende Hitze von sich gab. Das rote Leuchten bildete sich selbst jetzt, zur Zeit des Lichterfestes, noch deutlich heraus. Mit Beginn der Winterzeit erstrahlte das ganze Reich im goldenen Glanz zahlreicher Dekorationen, Laternen und magische Lichter wurden aufbereitet und trugen zur feierlichen Festtagsstimmung bei.

Natürlich wusste Cona als Mitglied der Königsfamilie um die einzelnen Bedeutungen, Traditionen und Rituale seines Volkes Bescheid. Ihm war bewusst, dass diese besinnliche Zeit des Jahres mit den engsten Vertrauten verbracht werden sollte und dass sie wahrscheinlich nicht begeistert sein würden, wenn sie seine heutige Abwesenheit bemerkten. Doch königliche Pflichten hin oder her, seine rebellische Ader hatte er nicht ablegen können und würde seinen Kopf nichtsdestotrotz durchsetzen. Zudem war es ja nicht so, als würde er genau am wichtigsten Tag fehlen, wenn die Laternen mit handgeschriebenen Wünschen in den Himmel geschickt wurden.

Als die Menschen unter ihm kaum noch zu erkennen waren, lenkte Cona den Elinel in die gewünschte Richtung. Es war immer wieder faszinierend, zu sehen, wie sein Volk aus dieser Perspektive einem kleinen Ameisenhaufen ähnelte, der geschäftig durcheinander wuselte und alles am Laufen hielt.

Der Osten des Landes wurde von der größten Wüste ihrer Welten beherrscht – diese bildete sein heutiges Reiseziel. Die Temperaturschwankungen und Raubtierarten dort waren Gründe



dafür, warum dort keine Zivilisationen anzutreffen waren, zusätzlich dazu waren die sandigen Böden durchzogen von tiefen Schluchten, welche ihre ganz eigenen Schrecken beherbergten.

Cona interessierte heute allerdings nichts davon. Zwar war er furchtlos – nicht umsonst hatten sein Zwillingsbruder Calano und er das Schattenherz des früheren, dunkleren Sarcaséas zerstört und so die drei Welten gerettet – doch heute war ihm einfach nach etwas Entspannung und Ruhe. Daher steuerte er auch nicht die Wüste direkt an, sondern eine der prächtigsten Oasen dort, unweit hinter den riesigen Schluchten. Sie war ein beliebter Ruheort für Durchreisende, doch während des Lichterfestes waren dort seltener andere Personen anzutreffen – die perfekte Chance für etwas Abgeschiedenheit.

Zwar waren die Flugtiere zweifelsohne das schnellste Fortbewegungsmittel, trotzdem würde selbst der Luftweg eine Weile brauchen. Selbst in den frühen Wintertagen blieb die Sonne nicht lange am Himmel und daher hatte er auch so früh wie möglich aufbrechen wollen, um das warme Wasser der Oase noch etwas genießen zu können. Negro mochte es ihm vielleicht einige Stunden übel nehmen, doch Cona wusste, dass er gut versorgt sein würde. Mit einem vorfreudigen Grinsen auf den Lippen lehnte er sich etwas nach vorne und ließ den Elinel vorerst den Rest erledigen, während er sich erlaubte, in Gedanken zu einer besonderen Person abzudriften, die ihm dort eventuell Gesellschaft leisten würde.

Nachdem er das tropische Klima Calvias und die Puente del Oro – eine prächtige, goldene Brücke, welche die Hauptstadt und den Osten Sarcaséas verband – hinter sich gelassen hatte, erreichte er die Ruina de la Ceniza. Die Ruinenstadt hatte sich einst durch ihre prächtigen Türme aus der Wüste hervorgehoben, doch ein einst wütender Sandsturm hatte diese Pracht dem Erdboden gleich gemacht. Heute streunten dort zahlreiche Raubtiere durch die Gegend und machten selbst die hinterlassenen Bruchstücke zu einer gefährlichen Raststätte. Um den Greifen für die letzten paar Kilometer zu motivieren, tätschelte Cona zufrieden seinen Hals und redete ihm beruhigend zu. Obwohl viele Leute seines Volkes sehr tieraffin waren, vergaßen sie nie, dass es noch immer Wildtiere waren, die zwar gezähmt worden waren, trotzdem aber ihren eigenen Kopf besaßen. Man musste sie bei Laune halten, zudem konnten ein kleines Lob und ein Leckerli hier und da nicht schaden, welches Cona nun aus einer seiner mitgenommenen Taschen kramte und ihm hinhielt.



Durch die kleine Belohnung angespornt, brachte der Elinel den Rest der Strecke schnell hinter sich und ging langsam in den Sinkflug über. Zimperlich gingen die Tiere dabei nie vor, sodass Cona jedes Mal ein kleiner Adrenalinstoß durch die Venen jagte, der ihn breit grinsen ließ.

Wenige Minuten später landeten sie in einem der schattigen Plätzchen, welche durch die hier zahlreich wachsenden Palmen gebildet wurden. Selbst für Cona war die Hitze hier zumindest anstrengend genug, dass er sich etwas Schweiß von der Stirn wischen musste – doch während der Winterzeit nahm sie im Verlaufe des Tages schneller ab und würde nachts sogar Minusgraden weichen. Doch dann würde er schon längst wieder fort sein.

„Gutes Mädchen.“, murmelte er seiner heutigen Begleiterin heute nochmal zu, reichte ihr noch ein paar Leckerbissen und überließ sie dann vorerst sich selbst. Die Tiere waren gut genug trainiert, dass sie an Ort und Stelle verharren würden, sich höchstens an etwas Frischwasser bedienten und ansonsten dösten.

Neben dem Wasser der Oase ging er in die Knie und tunkte probenhalber seine Hand hinein. Es hatte die perfekte Temperatur, trotz der kalten Jahreszeit und dank des Wüstenklimas immer noch warm und einladend.

Ehe er aus seiner größtenteils schwarzen Kluft schlüpfte, ließ der Schwarzhaarige seinen Blick über die ganze Oase gleiten. Doch noch war niemand in Sicht, was einen leichten Stich der Enttäuschung in ihm auslöste. Hatte er ihr vereinbartes Treffen etwa vergessen?

Einen Vorteil brachte das Ganze allerdings mit sich. Denn Cona hatte ein kleines Geheimnis, von dem kaum jemand wusste.

Nachdem er seine Klamotten beiseitegelegt und sich nochmal prüfend umgesehen hatte, gönnte er sich endlich das lang ersehnte Bad und watete direkt ein Stück tiefer ins Wasser. Trotz seiner Feuermagie war er auch dem gegensätzlichen Element sehr zugetan und liebte es, sich beim Schwimmen einfach wortwörtlich treiben zu lassen.

Sobald das Wasser ihm bereits bis zur Hüfte ging, spürte er das altbekannte Kribbeln in seinen Beinen und hüpfte schon beinahe ungeduldig herum. Er konnte es kaum erwarten, dass der Zauber seine ganze Wirkung entfaltete und er endlich durchs Blau der Oase preschen konnte.

Wenige Sekunden später war von den Beinen des jungen Mannes nichts mehr zu erkennen. Unterhalb seines Bauchnabels und unter Wasser zeichneten sich nun die Konturen einer rötlich leuchtenden Flosse ab, wie sie eigentlich nur die Meermenschen besaßen – doch die



Magie eines Hexenmeisters hatte es Cona ermöglicht, seine Leidenschaft sogar noch vertiefen zu können.

Nicht jede Oase war so tief wie diese hier, doch genau deshalb hatte er sie ausgewählt. So musste er sich nicht einschränken lassen, tauchte direkt bis zum Grund und genoss das Gefühl des warmen Wassers auf seiner Haut. Unter der Oberfläche war alles angenehm still und trotzdem voller Leben, da zahlreiche Süßwasserfische sich hier tummelten. Das Sonnenlicht schien zwar gedimmt, aber kräftig und erleuchtete selbst die Tiefen hier noch klar genug, um problemlos sehen zu können.

Nach einer Weile ausgelassenen Schwimmens tauchte Cona wieder auf und ließ sich ein wenig auf dem Rücken treiben, ließ seine Flosse dabei kleine Wellen schlagen und schloss seufzend die Augen. Egal, ob seine Verabredung sich noch blicken lassen würde, der Ausflug hierher hatte sich auf jeden Fall gelohnt.

Der junge König nahm irgendwann nicht mehr wahr, wie die Minuten an ihm vorbeizogen und die Sonne bereits in den Zenit gewandert war. Beim Schwimmen schaltete er eben alles ab und war in seiner eigenen, kleinen Welt. Tatsächlich war er so gedankenverloren, dass er die näherkommenden Flügelschläge und das heisere Krächzen seines Elinels erst zu spät vernahm.

Alarmiert wirbelte er herum und sorgte dafür, dass seine Flosse nicht zu sehen war. Erst dann scannte sein Blick die Umgebung nach dem Grund für die Unruhe.

„Cona?“

Als die ihm bekannte Stimme durch die Luft schnitt, atmete der Schwarzhaarige erleichtert auf. Fast hätte er sogar gelacht, dass er so abwesend gewesen war, selbst seine Ankunft zu vergessen. Doch noch blieb ihm das Lachen im Halse stecken.

„Ashiq. Du hast dir Zeit gelassen.“ Mit verschränkten Armen beobachtete Cona den dunkelhäutigen, hochgewachsenen Mann, welcher schmunzelnd auf ihn zukam. Das heisere Krächzen, welches Cona für das Geräusch seines eigenen Elinels gehalten hatte, stammte von einem Artgenossen, mit dem Ashiq offenbar hierher gereist war. Im Gegensatz zu ihren Besitzern, gurrten die beiden Tiere sich nun zufrieden an und legten sich dann zum gemeinsamen Dösen in den Schatten.

„Ich weiß. Entschuldige, aber mir kam überraschend etwas dazwischen. Ich wollte es dich rechtzeitig wissen lassen, aber da warst du schon fort.“



Cona zuckte trotzig mit den Schultern. „Die Wintertage sind eben kurz. Den Weg hättest du dir auch sparen können.“

Eigentlich meinte er nicht, was er sagte. Im Gegenteil, er war erleichtert, dass Ashiq doch noch aufgekreuzt war. Niemand hätte beim Anblick seiner königlichen Wache erahnt, welch dunkle Vergangenheit den Mann auszeichnete. Doch nichts davon war heute wichtig, denn für Cona hatte er sich als loyal, verlässlich und mutig herausgestellt – was nur ein Bruchteil der Eigenschaften war, die er an ihm zu schätzen wusste.

Trotzdem war sein Schmollen – in seinen Augen – durchaus gerechtfertigt.

Ashiq kannte die kleinen Wutausbrüche seines Königs und wusste damit umzugehen. „Von meinen Diensten als Wachposten können nur der König selbst und dessen Familie mich befreien. Keiner davon war aufzufinden.“, erklärte er ihm geduldig, aber bestimmt. „Ich bin so schnell gekommen, wie ich konnte.“ Am Rande des Wassers ging der Größere in die Knie und lächelte. „Bequemt sich der König nun für eine Begrüßung heraus, oder muss ich ihn holen kommen?“

Cona biss die Zähne zusammen. Normalerweise läge ihm eine freche Antwort auf den Lippen, aber sobald er sich zu weit aus dem Wasser bewegte, würde Ashiq seine Flosse bemerken. Dasselbe Problem blieb ebenfalls bestehen, wenn er ihm selbst zu nahe kam. Es war überhaupt ein Wunder, dass er das rötliche Leuchten noch überhaupt nicht wahrgenommen zu haben schien. Eigentlich vertraute der Schwarzhaarige diesen braunen Augen, die ihn noch nie mit Verachtung gestraft oder enttäuscht hatten, doch er wusste nicht, wie er auf sein Geheimnis reagieren würde.

Seine vorherigen Liebschaften waren nicht gerade von Glück geprägt gewesen, eher von Gewalt und einem gebrochenen Herzen. Als Konsequenz war er nun vorsichtiger denn je, wenn es darum ging, jemanden nahe an sich heranzulassen – doch Ashiq hatte es mit seiner gleichzeitig sanften und dominanten Art geschafft, Cona für sich zu gewinnen.

„Also?“ Besagter Mann wartete noch immer am Ufer, ohne sich zu rühren. Doch Cona kannte ihn gut genug, um zu wissen, dass er gleich einfach zu ihm ins Wasser hüpfen würde. Theoretisch gab es kein Entkommen – und früher oder später würde er auch dieses Geheimnis mit ihm teilen müssen.

Etwas gereizt, da er sich deshalb in die Enge getrieben fühlte, klickte der König mit der Zunge. „Schon gut.“ Es war seine eigene Schuld, er hatte unvorsichtig gehandelt und musste



damit nun leben. Allerdings kam ihm noch eine letzte, wenn auch lächerliche Idee in den Sinn. „Dreh dich kurz um.“

Ashiq blinzelte verwirrt und schnaubte belustigt. „Sind wir jetzt prüde geworden?“

„Tu´s einfach.“ An Conas Knurren war zu erkennen, dass er kurz vor seinem nächsten Wutausbruch stand. Ashiq konnte nichts für seine sarkastische Ader, trotzdem konnte er diese gerade nicht zurückhalten.

Seufzend drehte der Größere ihm den Rücken zu und murmelte irgendetwas Unverständliches vor sich hin. Wahrscheinlich fragte er sich zu Recht, warum sein heimlicher Geliebter plötzlich Probleme damit hatte, sich vor ihm nackt zu zeigen. Zumal Cona doch sonst auch nicht so zurückhaltend war.

Dieser ging sicher, dass seine Wache auch gehorchte, ehe er sich langsam zum Ufer wagte. Problematisch an seiner Flosse war, dass er mit dem ganzen Körper einmal komplett aus dem Wasser raus musste, damit diese wieder verschwand – weshalb er einen Punkt ansteuerte, der einige Meter von Ashiq entfernt war.

„Warum so geheimnisvoll? Ich kenne deinen Körper.“ Er drehte ihm zwar brav den Rücken zu, konnte sich ein paar Fragen jedoch nicht verkneifen.

„Glaubst du?“ Es war unvernünftig von Cona, mit diesem provokanten Ton zu antworten.

Nicht nur, weil Ashiq sich durchzusetzen und ihn zu bändigen wusste, sondern auch deshalb, weil er ihn so dazu verleitete, sich doch umzudrehen.

„Ich könnte jedes deiner Tattoos aus dem Kopf zeichnen.“ Man hörte das Grinsen förmlich aus seiner Stimme heraus. Inzwischen wusste er sehr genau, welche Wirkung seine Worte entfachten und trotz seiner geduldigen Art konnte er sich das ein oder andere Necken nicht verkneifen.

Kurz vorm Ufer hielt Cona deswegen inne und hob eine Augenbraue. „Und wenn ich ein Neues hätte?“ Das war natürlich Unsinn. Bis auf seine bereits bestehenden Tattoos am linken Oberarm, dem rechten Handgelenk und an seinem Rücken war bisher nichts Neues dazugekommen. Dem rebellischen Kerl war wegen der Warterei einfach danach, seinen Freund herauszufordern.

Ashiq war loyal genug, um den Befehlen seines Königs Folge zu leisten – außer, wenn dieser sich in Gefahr befand, da kam seine skrupellose Seite zum Vorschein. Er wusste also nicht, was ihn dazu verleitete, in diesem Moment den Kopf zu drehen, eine belustigte Antwort auf



den Lippen.

Doch jegliche Worte blieben im bei dem Anblick im Halse stecken.

Cona selbst war bei der ruckartigen Kopfbewegung erstarrt. Ein paar wenige Schritte weiter und sein Geheimnis wäre sicher geblieben, doch sein loses Mundwerk hatte ihn aufliegen lassen.

Einen Moment lang herrschte absolute Stille zwischen ihnen. Conas Mund wurde staubtrocken und sein leer gefegtes Hirn suchte nach den passenden Worten. Er rechnete mit allem – Verwunderung, Skepsis, vielleicht sogar etwas Sorge.

Aber nicht damit, dass Ashiq schallend zu lachen begann.

Er schaffte es des Öfteren, seinem König die Sprache zu verschlagen. Völlig verblüfft versuchte Cona, die Worte zu entziffern, welche zwischen dem Lachen und Glucksen des Anderen fast nicht zu verstehen waren. Noch hatte er nicht mal realisiert, dass Ashiq ihn gerade... auslachte.

„Das... das habe ich nicht erwartet.“ Eine Hand auf seinen Bauch gelegt, wischte der Dunkle sich eine Träne aus dem Augenwinkel und kam dann langsam näher, denn offenbar war seinem Freund noch nicht nach Lachen zumute. „Wann hat der König Sarcaséas sich in eine kleine Meerjungfrau verwandelt?“

Cona war bewusst, dass keines seiner Worte verletzend wirken sollte, doch seine Lippen pressten sich zu einer dünnen Linie zusammen. Eine derartige Reaktion würde er sich nicht gefallen lassen.

Er wartete, bis Ashiq sich ihm noch ein wenig genähert hatte, ein scheinbar freundliches Lächeln auf den Lippen. Offenbar wollte der Große fasziniert die Hand nach der Flosse ausstrecken. „Darf ich?“

„Natürlich.“ Zuvorkommend drehte Cona die Flosse in seine Richtung und sank dabei mit dem Oberkörper tiefer ins Wasser. Doch ehe die dunklen Finger die roten Schuppen berühren konnten, ließ er die Flosse mit Schwung auf die Wasseroberfläche prallen, zog sie genauso kräftig wieder hoch und übergoss Ashiq mit einem überraschenden Doppelschwall warmen Wassers.

Wie ein begossener Pudel stand dieser nun vor ihm, triefend und hustend, während er sich das Wasser aus den Augen wischte. Cona hatte sich vorgenommen, ernst zu bleiben, doch der Anblick seines durchnässten Liebhabers erheiterte ihn einfach zu sehr, als dass er an sich halten könnte. „Du müsstest dich mal sehen!“



Naserümpfend blinzelte Ashiq ihn zwischen den Hustern an, doch wirklich böse sein konnte er Cona nicht. Viel zu groß waren die Neugier und die Liebe für seinen König. „Das hab ich mir wohl selbst zuzuschreiben.“ Ein Grinsen breitete sich auf seinem Gesicht aus. „Glücklicherweise wollte ich mich eh bald meiner Kleidung entledigen.“

Conas Lachen wandelte sich zu einem genauso schelmischen Grinsen. Jetzt, da der erste Schock vorüber war, durchströmte ihn Erleichterung. Erleichterung deshalb, weil er sich völlig umsonst gesorgt hatte – Ashiq hatte ihm erneut bewiesen, dass es durchaus noch Menschen gab, denen zu vertrauen sich lohnte. „Lass mich nicht noch länger warten.“

Noch eine Aufforderung brauchte Ashiq nicht. Es war nicht so, dass sie zuhause kaum Zärtlichkeiten austauschen konnten. Tatsächlich war ihr Reich noch das Toleranteste von allen, wenn es um gleichgeschlechtliche Beziehungen ging. Doch Cona wollte die Sache durch seine Vergangenheit verständlicherweise langsam angehen und daher genossen die beiden ihre heimlichen Treffen noch mehr.

In Rekordgeschwindigkeit war Ashiq aus seinen Klamotten geschlüpft und gesellte sich zu ihm ins Wasser. Cona beobachtete ihn unverhohlen dabei und spürte bereits ein vorfreudiges Kribbeln durch seinen Körper rasen. Der schlanke und gleichzeitig muskulöse Körper des anderen jagte jedes Mal Schauer durch den seinen.

Kaum hatte Ashiq ihn erreicht, zog er den Kleineren bereits ungeduldig an seine Brust und beugte sich zu ihm runter. „Versteh mich nicht falsch, ich finde das alles sehr faszinierend, aber... gerade würde ich deine Normalform bevorzugen.“, raunte er an seinem Ohr, knabberte dieses zärtlich entlang und zu seinem Hals runter.

Mit einem wohligen und langgezogenen Seufzen lehnte Cona seinen Kopf zur Seite und gab dadurch mehr von seinem Hals preis. Ashiqs Äußeres würde niemals vermuten lassen, wie zärtlich er trotzdem sein konnte.

Zwar würde Cona gerne noch ein wenig schwimmen, doch tatsächlich überwog die Lust auf seinen Geliebten selbst gegenüber dieser Leidenschaft. Sobald dieser seinen Hals ausgiebig liebkost hatte und langsam zu seinen Lippen wanderte, griff er in die braunen Strähnen und zeigte sich wieder mal von seiner frechen Seite. Ehe es zu einem richtigen Kuss kommen konnte, leckte er selbst die Lippen seines Gegenübers entlang und nickte mit einem schelmischen Blick zum Ufer. „Das lässt sich einrichten. Außerdem hast du deine Verspätung zu entschädigen.“



Lächelnd ließ Ashiq die Arme um seine Taille gleiten und hob Cona ein Stück an. Er würde sicherstellen, dass die Entschädigung für seinen König zufriedenstellend genug war, um ihn die vorangegangenen Stunden des Tages vergessen zu lassen.